Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 27

Artikel: D's Gwitter

Autor: Gerber, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644813

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sie sorgfältig zu pflegen, wo sie vorhanden sind und sich (auch dies muß erwähnt werden) vor ihnen zu hüten, wenn es sich nur um eine flüchtige Beziehung handeln soll.

Die innigste Interessengemeinschaft besteht wohl zwiichen Cheleuten, die gleicherweise an der Aufzucht der Rinder, am Gedeihen des Hauses, am gegenseitigen Wohlergehen interessiert sind. Leider wirft sie sich nicht immer so aus, wie es wünschenswert ware. Die Frau ist zwar verlett, wenn der Mann es an der genügenden Aufmerksamkeit fehlen läßt, aber wenn er sie an seinem Berufs= oder son= stigen Interessen teilnehmen zu lassen versucht, so gähnt sie, zeigt sich gleichgültig und abweisend oder versteht es bei vertraulichen Mitteilungen nicht, die nötige Diskretion zu wahren. Die natürliche Folge ist, daß der Mann schweigt, seine Freuden und Leiden bald zu andern Personen trägt, die mehr Verständnis dafür besitzen. Aber auch er begeht den gleichen Fehler seiner Frau gegenüber. Spricht sie von Dingen, die sie nahe berühren, so verschanzt er sich hinter seiner Zeitung oder einem überlegenen Lächeln; er zeigt sich ärgerlich darüber, in seiner kargen Freizeit mit Berdrießlichkeiten des Haushalts, mit Ungezogenheiten der Kinder belästigt zu werden. Die Frau gewöhnt sich daran, ihn zu schonen, ihre Angelegenheiten bei sich zu behalten oder mit Fremden zu teilen. Man hat schließlich kaum noch gemein= same Interessen, das Beisammensein verläuft seer, und Langeweile legt sich wie tödlicher Mehltau auf eine Ehe, die vielleicht mit inniger Liebe oder herzlicher Zuneigung begann.

Wenn Gefährten gleichzeitig Berufsgenossen sind, zusammen ein Geschäft führen, ein Studium, einen Sport, irgend eine Tätigkeit gemeinschaftlich betreiben oder sich gegenseitig in der Wirtschaft helfen, so ist ein solcher Lehrslauf weniger zu befürchten, man hat dann immer etwas zu tun, zu besprechen, zu beraten — die Bindung beruht eben auf der sicheren Grundlage gemeinsamer Interessen, die die Zuneigung kestigen, ja sogar schwindende Gefühle zu überdauern vermögen.

Wo die sachlichen Boraussetzungen solcher praktischen Gemeinsamkeit fehlen, muß man versuchen, wenigstens für die Freizeit gemeinsame Interessen zu schaffen, die Anregung bieten und das Gefühl der Langeweile und Dedigkeit nicht aufkommen lassen. Die Möglichkeiten sind zahlreich. Eine gemeinsam angelegte Briefmarkensammlung, ein gemeinsam gebastelter Radioapparat bilden eine Quelle des Vergnügens und Interesses für beide Teile; aber auch Brett-, Kartenund Schreibspiele, die man zu zweit ebenso gut spielen kann, wie in größerer Gesellschaft. Unerschöpflich ist das gemeinsame Legen von Patiencen, die Lösung von Schach- und Bridgeproblemen, von Rätseln und Denksportaufgaben.

Wichtig ist dabei nicht allein die Zerstreuung, die aus solchen Dingen fließt, sondern auch, daß man sie wirklich gemeinsam tut, sich gemeinsam für sie interessiert, ein biß= chen Spiel- und Wetteifer zeigt, der den Gegenstand erst interessant macht. "Wenn ich todmude von der Hausarbeit bin, dann kann ich doch nicht über Rätsel nachdenken!" oder: Wenn ich aus dem Bureau nach Hause komme, so will ich Ruhe haben. Meine Frau wird ohnehin ihr Lebtag nicht Schachspielen lernen!" barf es natürlich nicht heißen, sondern man muß eben den Versuch wagen. Es kommt auch durchaus nicht darauf an, was man an möglichen Gemeinsamfeiten ausfindig macht, sondern nur auf das wie, auf den guten Willen, auf das Interesse, mit dem man sich der Sache zuwendet. Hat man es erst einmal dem andern zusliebe getan, sich überwunden, keinen Ueberdruß und keine weite der Mudigfeit zu zeigen, so wird man merken, daß mit dem wachsenden Interesse auch die Freude wächst. Sind heranwachsende Rinder oder andere Hausgenossen da, so werden sie bald vom Eifer angestedt und sind froh, sich beteiligen zu dürfen. Dort wo früher Langeweile und verdrossene Dedigkeit herrschte, ist ein anregendes, vergnügliches Leben eingekehrt, das die Familienmitglieder, von denen jedes früher seiner Wege ging, durch gemeinsames Interesse einigt. Und hat man sich erst einmal wieder ohne Streit und Verdrießlichkeit zusammengefunden, so erweist es sich, wie viele gemeinschaftliche Lebensinteressen man miteinander hat, über die man sich sonst gleichgültig hinwegsetze.

D's Gwitter.

Von Martin Gerber.

Es überzieht, mi gsehts vorus, s' git wieder einisch Räge! Das wätteret um ds ganze Huus, u chuttet düre Garte-n-us, es isch schier nid zum säge!

Pressier! Es geit e strube Wind, u d'Wösch isch ja no dusse! Wo si ächt wieder üsi Chind, Sans-Ruedi, comet nne gschwind, es tonneret vorusse!

Iih tropfets scho bim Rosehag, bas tuet sech nid lang bsinne! U fuschter wirds am helle Tag, br Blit fahrt drn, e wüeschte Schlag, me isch scho lieber dinne!

Es rägnet, was es abe ma, u plätscheret uf ds Dechli bim Gartehüsi näbesdra, u ds Wasser lauft em Sträßli na, me gseht scho ganzi Bechli!

Es faht a hagle, gang i d'Schuch, du muesch mr d'Dechi recke! Chum, Rösi, schnäll, mach d'Türe zue, ghörsch wie-n-es chlepft, wie das cha tue! I mueß d'Aebbeeri decke!

Das spidt die Chörnli umenand dert äne uf de Brätter! Es überschwemmt bim Trottoirrand, u d'Wulfe fahre über ds Land, was isch das für n'es Wätter!

Dert hinde tuet es wieder uf, s' chunt blaue Himmel füre! E Rägeboge geit 3'düruf, u d'Sunne lachet obe druf, jih wär das Gwitter düre!

Die schwarze Wulke sp bervo, me geit scho gärn i Schatte! Es warmet duß, s' isch rächt e so, die Lüt si wieder grüsly froh, u d'Blüemli uf de Matte!

Das erste Dampfschiff auf dem Thunersee vor hundert Jahren.

Einen Markstein in der Verkehrsgeschichte des Verner Oberlandes setzten die Gründer der Dampfschiffahrt auf dem Thunersee, die vor hundert Jahren, am 31. Juli 1835, mit der Jungfernfahrt des ersten Dampfschiffes "Bellevue" ihren Anfang nahm.